Weltkirchliche Verantwortung und Partnerschaft : zum Wandel des Missionsverständnisses in der katholischen Kirche Deutschlands von Heinrich Hahn bis zu Würburger Synode

Autor(en): **Schmiedl, Joachim**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **105 (2011)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltkirchliche Verantwortung und Partnerschaft: Zum Wandel des Missionsverständnisses in der katholischen Kirche Deutschlands von Heinrich Hahn bis zur Würzburger Synode

Joachim Schmiedl

Bis in die 1970er Jahre hatte Mission einen subkutanen kolonialistischen Beigeschmack. In vielen Kirchen fanden sich die so genannten «Nickneger». Eine Ganzkörperfigur eines Schwarzen verbeugte sich, wenn ein Geldstück in den dafür vorgesehenen Schlitz eingeworfen wurde. Auch die jugendlichen Sternsinger, die Anfang des Jahres von Haus zu Haus zogen, waren noch weit von einer partnerschaftlichen Beziehung zwischen den europäischen und außereuropäischen Kirchen entfernt, wenn sie sangen: «Drum spendet ein Scherflein, legt hier es hinein, es wird eine Hilfe im Heidenland sein.»

Der Diskurs des 19. Jahrhunderts: Mission als Geldsammelunternehmen

Mission war seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert ein Megathema der deutschen Katholiken gewesen. Seit 1832 bemühte sich in Aachen der Arzt Heinrich Hahn[1] um die Gründung eines *Franziskus-Xaverius-Missionsvereins zur Unterstützung der Missionen*, der am 14. Januar 1842 kirchlich anerkannt wurde. Die Organisation war dem von Marie-Pauline Jaricot[2] gegründeten Lyoner Verein angeglichen. Die Beiträge wurden allerdings nicht direkt nach Lyon abgeliefert, sondern in Aachen verwaltet. Auf diese Weise wurden in den ersten Jahren bis zur Gründung des *Bonifatius-Vereins* auch Projekte in der norddeutschen Diaspora unterstützt. Heinrich Hahn, der bis zu seinem Tod 1882 Sekretär des Vereins war, gab jährlich eine gedruckte *Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen* heraus. Die Einleitungen zu diesem Jahresbericht geben einen guten Einblick in den Missionsdiskurs des 19. Jahrhunderts. Sie wollen zwar in erster Linie die Spendenbereitschaft moti-

[1] Vgl. Franz Baeumker, Dr. med. Heinrich Hahn. Ein Apostel im Laienkleide. 1800–1882. Ein Zeit- und Lebensbild, erstmalig auf Grund der Quellen dargestellt, Aachen 1930.

[2] Vgl. Yannick Essertel, L'aventure missionaire lyonnais 1815–1962. De Pauline Jaricot à Jules Monchanin, Paris 2001.

SZRKG, 105 (2011), 221–246

vieren, verbinden aber auch die Missionsbegeisterung mit dem ultramontanen Aufbruch der deutschen Katholiken und kulturellem Interesse für die verkehrsmässig und touristisch noch wenig erschlossenen aussereuropäischen Regionen.

1844 brachte Hahn seine Freude über die Spendenbereitschaft zum Ausdruck, «weil das Aufblühen des *Xaverius-Vereins* ein sicheres Zeichen ist, daß die religiöse Gesinnung der deutschen Katholiken immer kräftiger hervortritt. Ein Erstarken der katholischen Gesinnung thut aber besonders noth gegenwärtig, wo sich in abweichender Richtung die mannigfaltigsten Bestrebungen kund geben.»[3] Der Verein dient der missionarischen Kommunikation zu den deutschen Pfarreien:

> «Wenn der Missionar in die Urwälder America's eindringt, um die armen Wilden aufzusuchen und zu belehren, wenn er mit den Mongolen ohne Obdach in den weiten Steppen der Tatarei umherirrt, wenn er von den Türken mit Verachtung behandelt wird, und diese Verachtung in Demuth und Selbstverläugnung hinnimmt, wenn er endlich in China und den angränzenden Staaten grausam verfolgt wird, und unter der Hand des Henkers muthig den Namen Jesus bekennt: so bleiben diese Handlungen nicht mehr in den Urwäldern, in den Steppen und jenen fernen Landen verborgen, die Kunde davon dringt vielmehr über die fernsten Meere bis zu uns. In den Briefen der Missionare treten sie einiger Maßen vor unsern Augen aufs Neue ins Leben und denjenigen unserer Brüder, welche etwa des Lesens unkundig sind, werden sie in lebendiger Predigt von der Kanzel verkündigt. So verhält es sich damit in den meisten Pfarreien, wo der Xaverius-Verein eingeführt ist.»[4]

Hahn motivierte die Mitglieder des Vereins zu regelmässigen Almosen:

> «Der Missions-Verein wird also seine hohe Wichtigkeit in der katholischen Kirche nur dann behaupten, wenn er in der Kraft des Glaubens über Zeitbedrängnisse erhaben steht, wenn die Mitglieder weit lieber selbst Noth leiden, als daß sie den Glaubensboten die einmal zugesagte Hülfe entzögen, überhaupt, wenn die Mitglieder des Vereins das regelmäßige und ununterbrochene Fortspenden der Almosen als eine heilige Pflicht betrachten.»[5]

Der Arzt wusste, dass die Existenz des Vereins zu einem grossen Teil von der Arbeiterschicht abhing:

> «Bekanntlich ist das schöne Werk der Unterstützung der katholischen Missionen zum größeren Theile das Werk der arbeitenden Classen. Es scheint fast, als ob durch eine wunderbare Fügung Gottes die Sorge für den Unterhalt der Glaubensboten vorzugsweise den glaubenstreuen Armen anvertraut sei. Wenn es aber erwiesen ist, daß bei Weitem der größere Theil der den katholischen Missionen zufließenden Almosen von Personen aus den geringeren Bürgerständen herrühren, so dürfte man wohl annehmen, daß ein allgemeiner Nothstand der arbeitenden Classen höchst nachtheilig auf den glücklichen Fortgang des Missions-Werkes einwirken werde.»[6]

[3] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1843, Köln 1844, 4.

[4] Uebersicht der Einnahmen 1843 (wie Anm. 3), 4–5.

[5] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1846, Köln 1847, 5.

[6] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1847, Köln 1848, 3–4.

Das Wirken des Missionsvereins brachte Hahn in Verbindung mit dem allgemeinen katholischen Aufbruch:

> «Als die Noth auf dem Gebiete der Missionen aufs Höchste gestiegen war, da zeigte sich die helfende Hand Gottes in sichtbarster Weise. Es erwachte neues, christliches Leben in allen katholischen Ländern, die zerstörten Klöster erstanden aus ihren Trümmern, und zahlreiche Schöpfungen der christlichen Liebe bekundeten den mächtigen Geist, der durch die katholische Kirche weht und Alles erneuert. Vom apostolischen Eifer entflammt, stellten sich Tausende Ordensmänner dem heiligen Vater zur Verfügung, um in den längst verwais'ten Missionen die zerstreuten Schafe zu sammeln und die Herde Jesu Christi durch neue Bekehrungen zu vermehren. Die älteren Orden traten wieder mit verjüngter Kraft in die Laufbahn der Missionen. Auch die Gesellschaft Jesu war wieder da, um ihre zahlreichen Stationen im Osten und Westen mit seeleneifrigen Missionaren zu besetzen. Neben den älteren Orden traten sogar viele neue Kongregationen ins Leben, um sich den apostolischen Arbeiten in entfernten Regionen, namentlich in Australien und auf den zahlreichen Inselgruppen des stillen Oceans, zu widmen. Selbst die weiblichen Congregationen wetteiferten unter einander, um ihre Contingente für Krankenpflege und Erziehungszwecke auf dem Felde der Missionen zu liefern.»[7]

Immer wieder hob Hahn die Früchte der katholischen Missionstätigkeit hervor. Das konstatierte er, der eine mehrbändige Geschichte der katholischen Missionen verfasste, bereits für die Vergangenheit:

> «So entwickelte sich die europäische Civilisation an der Hand der katholischen Kirche. Haben auch, was keineswegs geleugnet werden soll, providentielle Ereignisse mancherlei Art dazu beigetragen, die europäische Cultur auf den hohen Standpunct zu bringen, den sie heutigen Tages einnimmt, so hat doch die Kirche durch Förderung der Wissenschaften, durch die gänzliche Abschaffung der Sclaverei, durch Veredelung des ehelichen Verhältnisses und durch die mannigfaltigsten Anstalten der christlichen Liebe die Grundlagen dazu gegeben, was in den modernen europäischen Staaten leider nur zu häufig vergessen wird.»[8]

Doch auch ausserhalb Europas liessen sich die Erfolge der Mission mit Händen greifen:

> «So hat in der Levante die Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern, wie diejenige der Missionare in Schulen und sonstigen Anstalten, der christlichen Liebe unschätzbare Dienste geleistet und das Loos der christlichen Bewohner in den mahomedanischen Staaten wesentlich gebessert.»[9]

Oder: «In Indien hat die katholische Missionsthätigkeit den Kastengeist bekämpft und die sociale Stellung der unglücklichen Parias erträglicher gemacht.»[10] Für Ostasien hoffte Hahn auf eine bessere Zivilisation:

[7] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1856, Köln 1857, 6–7.

[8] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1862, Köln 1863, 4–5.

[9] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1862, Köln 1863, 5.

[10] Uebersicht der Einnahmen 1862 (wie Anm. 9), 5.

«In Cochinchina und Tong-King hat zwar die Wuth der Verfolgung die Wohlthätigkeits-Anstalten zerstört, welche die Hand der christlichen Liebe unter Anleitung der katholischen Missionare errichtet hatte; diese Anstalten werden aber sehr bald wieder ins Leben treten, wenn es wahr ist, daß durch den eben abgeschlossenen Frieden mit Frankreich den Anamiten die freie Ausübung der christlichen Religion zugesichert worden sei. Auch in China sind durch die Fürsorge der katholischen Missionare schon manche höchst gemeinnützige Unternehmungen und echt christliche Wohlthätigkeits-Anstalten entstanden. Man denke nur an die Tausende ausgesetzter kleiner Kinder, welche alljährlich von den Christen auf den öffentlichen Straßen gesammelt, getauft und, wenn sie am Leben bleiben, in katholischen Familien oder in den Anstalten der barmherzigen Schwestern christlich erzogen werden. Darf man sich nicht mit Recht der Hoffnung hingeben, daß die Heiden selbst beim Anblick einer solchen Barmherzigkeit erröthen und endlich von der abscheulichen Sitte, die ihnen überflüssig scheinenden oder krankheitshalber zur Last fallenden Kinder den Raubthieren Preis zu geben, ablassen werden? Ohne Zweifel wird unter dem milden Einflusse des fortschreitenden katholischen Glauben auch in dem unermeßlichen chinesischen Reiche in nicht gar zu ferner Zukunft eine bessere Civilisation, als die bisherige Platz greifen.»[11]

Für Ozeanien und Amerika konstatierte Hahn:

«In Australien und Ozeanien haben die katholischen Missionare erst vor wenig Jahrzehnten Eingang gefunden, und schon haben mehrere, 101 wilde Volksstämme, welche auf der niedrigsten Stufe der Gesittung standen und Menschenfresser waren, in wunderbarster Weise christliche Sitte angenommen, so daß sie mit den ersten Christengemeinden aus der Apostelzeit verglichen werden könnten. Wir erinnern nur an die Bewohner der Gambier-Inseln, der Marquesas und der Inseln Wallis und Futuna. In den unermeßlichen Urwäldern und Steppen America's haben die katholischen Missionare nicht minder bewundernswerthe Resultate erzielt. Sie haben die wilden, meist nackten Indianer aufgesucht, sich eine Zeit lang ihrem nomadischen Leben angeschlossen und haben sie in den ewigen Wahrheiten des Christenthums unterrichtet. Dann haben sie dieselben in Ortschaften gesammelt, an Arbeit und Ordnung gewöhnt und den christlichen Sittengesetzen unterworfen. So sieht man in Südamerica und Mexico unzählige, von katholischen Indianern bewohnte Dörfer und Städte. Wo früher nur Wälder und Wüsteneien waren, dehnen sich gegenwärtig fruchtbare Aecker und herrliche Wiesen aus und zahlreiche Herden nutzbringender Thiere weiden an Orten, wo ehemals nur wilde Thiere umherstreiften. Das alles sind Früchte der katholischen Missionsthätigkeit.»[12]

Diese Art von Missionsdiskurs bestimmte die Berichterstattung über die katholischen Missionen auch während der kolonialen Episode. Ergänzt wurde er nach der Übernahme von Missionsgebieten durch deutschsprachige Missionare durch lebendige Schilderungen des Alltagslebens und der Missionserfolge. Fotografien der Kirchen und Missionsstationen, der Katechese- und Schulklassen sowie der Schwestern, Patres und Brüder machten die fremden Kontinente anschaulich sichtbar.

[11] Uebersicht der Einnahmen 1862 (wie Anm. 9), 5–6.

[12] Uebersicht der Einnahmen des Xaverius-Vereins zur Unterstützung der katholischen Missionen während des Jahres 1862, Köln 1863, 6–7.

Mission und Kolonialismus

Die weltliche Seite der Missionsbegeisterung war das wirtschaftliche Interesse des 1871 gegründeten Deutschen Reiches nach einem «Platz an der Sonne»[13]. 1882 wurde der *Deutsche Kolonialverein* ins Leben gerufen. 1884 wurde ein Reichsprotektorat über Südwestafrika, 1885 für Ostafrika übernommen. Ebenfalls 1885 kamen Neuguinea und der «Bismarck-Archipel» unter deutsche Kontrolle. Mit Erwerbungen im Pazifik und in China wurde das deutsche Imperium abgerundet und auf der Berliner Kongo-Konferenz im Februar 1885 international sanktioniert.[14]

Mission in Afrika sah sich freilich mit der nach wie vor bestehenden Sklaverei und dem Handel mit Menschen konfrontiert. Leo XIII. forderte 1888 in seiner Enzyklika «In plurimis» an die brasilianischen Bischöfe die Regierungen zur Zusammenarbeit bei der Abschaffung von Sklaverei auf. Die Missionare sollten sich um die Freilassung von Sklaven bemühen. Die Reaktion in Deutschland war die Gründung des *Afrikavereins deutscher Katholiken* in Köln im selben Jahr. Das zweite Friedensgesetz vom 29. April 1887 sah auch die Möglichkeit vor, dass Orden und Kongregation für die Ausbildung von Missionaren Niederlassungen im Deutschen Reich eröffnen konnten. Um die deutschen Kolonien im Ausland seelsorglich zu betreuen und dort missionarische Arbeit zu leisten, wurden Niederlassungen der Herz-Jesu-Missionare, der Pallottiner, der Steyler Missionare, der Kapuziner, der Oblaten, der Weißen Väter, der Maristen-Schulbrüder, der Salvatorianer und der Missionare von der hl. Familie genehmigt und mit großem Erfolg betrieben. Ein Interesse bestand auf beiden Seiten. Die Gemeinschaften hofften zu Recht, aus Deutschland Nachwuchs zu erhalten. Die staatlichen Stellen wollten die deutsche Kultur in den Kolonien und Schutzgebieten ausbreiten.[15]

Unterstützt wurde die Zusammenarbeit von Missionskongregationen und Staat durch das öffentliche Interesse an den Missionen. Vertreter der katholischen und evangelischen Missionsgesellschaften wurden in den Kolonialrat berufen. 1898 gründeten die in den deutschen Kolonien tätigen Orden eine Konferenz der Missionsoberen, aus der später die Superiorenkonferenz und die Vereinigung deutscher Ordensoberen hervor ging.[16] Über das Leben in den Missionen berichtete bereits seit 1873 die Zeitschrift *Die katholischen Missionen*. Auch

[13] Vgl. als Literaturbericht: Ulrich van der Heyden, Aktuelle missionsgeschichtliche Forschungen zu Mission und direkter Kolonialherrschaft im deutschen Kolonialimperium 1884/85–1918/19, Berlin 2010.

[14] H. L. Wesseling, Die Berliner Kongo-Konferenz und die Teilung Afrikas, Bamberg 1989 (Kleine Beiträge zur europäischen Überseegeschichte 1).

[15] Vgl. Peter Häger, Klöster nach dem Kulturkampf. Zur preußischen Genehmigungspolitik gegenüber den katholischen Männerorden in der Provinz Westfalen zwischen 1887 und 1913, Paderborn 1997 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 11).

[16] Vgl. Antonia Leugers, Interessenpolitik und Solidarität. 100 Jahre Superioren-Konferenz Vereinigung Deutscher Ordensobern, Frankfurt a. M. 1999.

die Katholikentage hatten mehrfach die Mission zum Thema. Die Forderung nach der Einrichtung von Missionshäusern zur Rekrutierung des Nachwuchses wurde wiederholt vorgetragen. Seit der Generalversammlung von Amberg 1884 gehörte ein eigener Missionskongress zum festen Programm der Katholikentage.

Die Bedeutung der Missionen zeigte sich im späten Kaiserreich nicht zu letzt am erwachenden wissenschaftlichen Interesse. Der Steyler Pater Wilhelm Schmidt gründete 1906 die Zeitschrift *Anthropos*[17]. Sein Interesse galt der Völkerkunde und Sprachwissenschaft. *Anthropos* diente der Diskussion fachwissenschaftlicher Ergebnisse, bewusst auch offen gehalten für Nicht-Katholiken. Auf der Berliner Missionskonferenz 1910 wurde die Gründung einer *Bibliotheca Missionum* als bibliographisches Organ für alle Publikationen und Quellen zu den Missionen beschlossen. Josef Schmidlin, der Münsteraner Kirchenhistoriker, ergriff die Initiative zur Errichtung eines missionswissenschaftlichen Instituts, das mit seinem Lehrstuhl verbunden wurde (1910 als Extraordinariat, 1914 als ordentliche Professur). Schmidlin gab auch die *Zeitschrift für Missionswissenschaft* heraus.[18] Weitere Lehraufträge für Missionswissenschaften gab es vor 1915 auch in München, Bamberg und Limburg.

Die Folgen des Krieges waren für die Missionare katastrophal. Sie wurden interniert, deportiert und ausgewiesen. Mit der Annexion der deutschen Kolonien und der Sanktionierung dieses Gebietsverlusts durch den Versailler Vertrag wurde das deutsche Missionspersonal in der Regel an französische Gemeinschaften übergeben; eine Entschädigung fand nicht statt. Trotz politischer und päpstlicher Proteste konnte eine Änderung nicht erreicht werden.

Lehramtliche Missionstheologie bis zum Konzil

In seinem Rundschreiben «Maximum illud» vom 30. November 1919 gab Papst Benedikt XV. der katholischen Kirche die Magna Charta für die Missionen vor.[19] Der Papst vollzog eine Abkehr von der Bindung der Missionare an die europäischen Kolonialmächte. Eine organisatorische Neuausrichtung, verbunden mit einer besseren Ausbildung des einheimischen Klerus, sollte den Weg zu eigenständigen Ortskirchen frei machen.

[17] Zu den Anfängen dieser Zeitschrift vgl. Karl Joseph Rivinius (Hg.), Die Anfänge des «Anthropos». Briefe von P. Wilhelm Schmidt an Georg Freiherrn von Hertling aus den Jahren 1904 bis 1908 und andere Dokumente, St. Augustin 1981.

[18] Vgl. Karl Müller, Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft, Nettetal 1989 (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini 47).

[19] Den Text siehe bei: Benedikt XV., Apostolisches Schreiben Maximum illud, in: E. Marmy/Ivo auf der Maur (Hg.), Geht hin in alle Welt ... Die Missionsenzykliken der Päpste Benedikt XV., Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII., Freiburg/Schweiz 1961, 7–25; vgl. auch Andrzej Miotk, Das Missionsverständnis im historischen Wandel am Beispiel der Enzyklika «Maximum Illud», Nettetal 1999 (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn 51).

Unter Pius XI. setzte sich die Tendenz zur Zentralisierung der Missionsinitiativen in Rom fort. Die deutsch-französischen Spannungen nach dem Ersten Weltkrieg hatten bereits zu einer Kündigung der Beziehungen des *Franziskus-Xaverius-Vereins* zu Lyon geführt. Als sich auch die amerikanischen Katholiken weigerten, ihre Spenden nach Lyon abzuführen, wurde durch das Motuproprio «Romanorum Pontificum» Pius' XI. die Lyoner Zentrale nach Rom verlegt und der Propaganda-Kongregation unterstellt. 1929 erliess der Papst ein Motu Proprio über die Koordination der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen päpstlich anerkannten Missionswerken. Es gehört zu den grossen Leistungen im Pontifikat Pius' XI., dass er 1926 in seiner Enzyklika «Rerum Ecclesiae»[20] die Förderung des einheimischen Priester- und Ordensnachwuchses anmahnte und aufforderte, den Bewohnern der Missionsgebiete mehr Verantwortung zu übertragen.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer ungewöhnlich starken Entfaltung des Ordenslebens. Die männlichen Ordensleute konnten ihre Zahl von 1918 bis 1932 nahezu verdoppeln. Die Mission hatte dabei eine ungebrochene Anziehungskraft. Eine wichtige Rolle dabei spielten die 39 Missionszeitschriften mit einer Gesamtauflage von 2,7 Millionen. In ordenseigenen Internatsschulen wurden vor allem Schüler aus ländlichen Gegenden, aus kleinbäuerlichen Schichten sowie dem Arbeiter- und Angestelltenmilieu eine akademische Berufschance eröffnet. Die missionarische Infrastruktur wurde neben den bereits erwähnten Missionswerken durch das 1922 vom Salvatorianerpater Christoph Becker gegründete Missionsärztliche Institut in Würzburg und die 1927 gegründete *MIVA* (*Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft*) des Oblatenpaters Paul Schulte verbessert. Die *MIVA* exportierte bis zum Zweiten Weltkrieg etwa 3.000 DKWs[21] in die Missionsgebiete. Während des Dritten Reiches wurde die Missionsarbeit zunächst durch die Devisengesetzgebung eingeschränkt, die den Transfer von Spenden für die Mission erschwerte. Als Reaktion gründeten die *Missionswerke* 1935 die *Missionsverwaltungsgesellschaft mbH*, um Sachwerte in die Missionen zu vermitteln. Weitere Einschränkungen waren durch das Verbot von Geldsammlungen, den Entzog der Gemeinnützigkeit und Steuerfreiheit sowie das Verbot von Missionszeitschriften gegeben. Durch die Aufhebung der Ordensschulen war auch der Nachwuchs der Missionsorden abgeschnitten. Den grössten Aderlass stellten jedoch die personellen Kriegsverluste dar.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Missionen vom Ende der Kolonialherrschaft in den Ländern Afrikas und Asiens betroffen. In den kommunistischen Ländern, vor allem in China, kam es zu heftigen Verfolgungen, Inhaftierungen, Ausweisungen und Ermordungen von Missionaren. Die Missionskirchen mussten auf eigenen Füssen stehen.

[20] Den Text siehe bei: Pius XI., Rundschreiben Rerum Ecclesiae, in: Marmy/Maur (Hg.), Geht hin (wie Anm. 19), 26–49.

[21] «Dampfkraftwagen» bezeichneten sowohl Motorräder als auch Kraftfahrzeuge, die von der 1932 durch Fusion der Zschopauer Motorwerke mit den Firmen Audi, Horch und Wanderer entstandenen Auto Union produziert wurden.

Ein neues Missionskonzept

Neue Akzente für die Mission setzte in den 1950er Jahren Papst Pius XII. in der Enzyklika «Evangelii praecones» vom 2. Juni 1951.[22] Der Fortschritt der Missionsarbeit zeigte sich besonders in der Zunahme einheimischen Priester- und Ordensnachwuchses, in der Etablierung hierarchischer Strukturen und diplomatischer Beziehungen zum Heiligen Stuhl, allerdings verbunden mit neuen Christenverfolgungen, besonders in Ostasien. Der Papst forderte die Missionare zu vertieftem Studium der Sprache und Kultur ihres Wirkungslandes auf. Die Katholische Aktion sei ein angemessenes Hilfsmittel, die missionarische Tradition heute neu zu beleben. Schulen, Publikationen und sozial-caritative Arbeit würden die Organisation der Mission vertiefen und die Akkomodation erleichtern. In der Folge der Missionsenzyklika von 1951 wurde die Ausbildung einheimischer Priester gefördert und der Ausbau autochthoner Hierarchien vorangetrieben.

Der Mangel an einheimischen Priestern war der Auslöser einer weiteren Missionsenzyklika Pius' XII. vom 21. April 1957.[23] Den Fokus richtete der Papst auf die Situation Afrikas, dessen Missionierung er mit Stolz registrierte: «So nehmen die neuen afrikanischen Kirchen heute in der großen katholischen Familie ihren rechtmäßigen Platz ein, von den anderen Kirchen älteren Glaubens mit brüderlicher Liebe aufgenommen.»[24] Die Phase der Dekolonisation Afrikas bringe die Gefahr einer Entfremdung zwischen Afrika und Europa mit sich. Der Papst äusserte den Wunsch,

> «daß in Afrika die konstruktive Zusammenarbeit aller Kräfte fortgesetzt wird, beiderseits ohne Vorurteile und gegenseitige Beleidigungen, ohne die Gefahren und die Engherzigkeit eines übersteigerten Nationalismus; eine Zusammenarbeit, die diesen an Naturschätzen und Zukunftshoffnungen reichen Völkern die besten Werte der christlichen Kultur, die schon so vielen Völkern in anderen Erdteilen zugute gekommen sind, zu übermitteln vermag.»[25]

Angesichts des Missverhältnisses zwischen Katholiken und den für sie arbeitenden Priestern ist ein Akzent auf die Zufuhr weiterer Missionare zu legen, denen nicht nur die Verkündigung des Evangeliums anzuvertrauen sei, weil «die gegenwärtigen sozialen und politischen Verhältnisse Afrikas verlangen, daß so bald wie möglich aus der eben erst dem Evangelium gewonnenen Masse der Gläubigen auch eine christliche Elite gebildet wird»[26]. Pius XII. wiederholte das Programm der Katholischen Aktion als Chance für die bereits seit längerer Zeit

[22] Den Text siehe bei: Pius XII., Rundschreiben Evangelii praecones, in: Marmy/Maur (Hg.), Geht hin (wie Anm. 19), 50–74.

[23] Den Text siehe u.a. bei: Pius XII., Rundschreiben Fidei donum, in: Marmy/Maur (Hg.), Geht hin (wie Anm. 19), 92–114.

[24] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» vom 21. April 1957 über die Mission in Afrika, in: Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Fulda, 73 (1957), Nr. 6, 30. August 1957, 48–54, 48.

[25] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» (wie Anm. 24), 49.

[26] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» (wie Anm. 24), 50.

christianisierten Gebiete. Mit Hilfe der Theologie des Corpus Christi mysticum forderte der Papst die Bischöfe als Adressaten der Enzyklika zur «Sorge um die Bedürfnisse der Gesamtkirche», in der «das sicherste Zeugnis für die Katholizität der lebendigen Kirche»[27] zu finden sei. Konkretisierungen zeigten sich, so Pius XII., im Gebet für die Missionen, in der Förderung von Priestern und Ordensleuten beiderlei Geschlechts, vor allem aber in der Bereitschaft von Diözesen, Personal für die Kirche Afrikas zur Verfügung zu stellen, Afrikaner bei ihren Studien ausserhalb des Heimatkontinents zu unterstützen.

> «Eine andere, noch fühlbarere Form von Hilfe, die von einigen Bischöfen schon ausgeübt wird, besteht darin, daß sie, selbst unter merklichen Opfern, einige Priester ihrer Diözese den afrikanischen Ortsordinarien für eine begrenzte Zeit zur Verfügung stellen. Damit tragen sie insbesondere dazu bei, daß dort die neuen und spezialisierteren Formen der priesterlichen Arbeit klug und wohlüberlegt eingeführt werden, und zudem können sie den dortigen Diözesanklerus im religiösen und profanen Unterricht ablösen, für den jener nicht ausreicht.»[28]

Wenn auch «Fidei donum» mit seiner Schlussbemerkung, «daß die Missionen mit Gottes Gnade endlich das Licht des Christentums und die Fortschritte der Zivilisation bis an die äußersten Enden der Erde tragen können»[29], noch auf die enge Verbindung von Glaubensverkündigung und europäischem Kulturexport setze, so deutete sich doch ein Paradigmenwechsel an: Mission wurde zunehmend verstanden als Hilfe zur Selbsthilfe, als Unterstützung für junge, selbstbewusste, aber durch die politischen und ökonomischen Verhältnisse der Unterstützung bedürftige Kirchen. Der Aufruf Pius' XII. fiel auf fruchtbaren Boden. Seit 1957 stellten die europäischen und nordamerikanischen Bistümer regelmässig Diözesanpriester für pastorale Aufgaben in Lateinamerika, Afrika und Asien zur Verfügung. Allein aus Deutschland sind es über 1.000 so genannte «Fidei-Donum-Priester», die dadurch auch in ihren Heimatbistümern die Verbundenheit mit den jungen Kirchen wach halten.

An die personelle Situation der Missionen knüpfte Johannes XXIII. in seiner Missionsenzyklika «Princeps Pastorum» vom 28. November 1959[30] an. Er konnte von einem beeindruckenden Wachstum des einheimischen Klerus ausgehen,[31] wenn auch die jungen Kirchen «immer noch die Hilfe auswärtiger Missionare

[27] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» (wie Anm. 24), 51.
[28] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» (wie Anm. 24), 53.
[29] Pius XII., Rundschreiben «Fidei Donum» (wie Anm. 24), 54.
[30] Den Text siehe u.a. bei: Johannes XXIII., Rundschreiben Princeps pastorum, in: Marmy/Maur (Hg.), Geht hin (wie Anm. 19), 130–161.
[31] «...der erste Bischof asiatischer Herkunft wurde 1923 geweiht, die ersten Apostolischen Vikare afrikanischer Herkunft 1939; bis zum Jahr 1959 ist die Zahl der Bischöfe asiatischer Herkunft auf 68, die der Afrikaner auf 25 gestiegen. Der einheimische Klerus, der sich 1918 auf 919 Priester belief, zählte 1957 in Asien 5553; in Afrika, wo es 1918 nur 90 einheimische Priester gab, waren sie bis zum Jahr 1957 schon auf 1811 vermehrt.» – Johannes XXIII., Rundschreiben «Princeps Pastorum» über die Missionen, in: Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising, (1960), Nr. 1, Januar 1960, Beilage, 1–24, 4–5.

nötig haben, teils wegen der Ausgedehntheit dieser Gebiete, teils wegen der wachsenden Zahl der Gläubigen und der ungeheuren Schar derer, die das Evangelium noch nicht empfangen haben»[32]. Für die Ausbildung des Klerus forderte der Papst eine Anpassung an das jeweilige Milieu, eine Erziehung zur Verantwortung und Initiative sowie eine weitgehende Akkomodation:

> «Die Ausbildung muß unbedingt nicht nur die ganze, rechtgläubige, überlieferte Lehre der Kirche umfassen, sondern auch den Geist der Studenten aufschließen und schärfen für die Beurteilung ihrer heimatlichen Kultur, hauptsächlich in bezug auf die Philosophie, die Theologie und ihr Verhältnis zur christlichen Religion.»[33]

Am Beispiel des Jesuitenpaters Matteo Ricci empfahl Johannes XXIII. die Durchdringung der gebildeten Schichten, wobei er vor zu viel Sozialengagement zuungunsten umfassender Bildung warnte. Wie sein Vorgänger setzte sich auch der Roncalli-Papst für die Heranbildung christlicher Laien ein. Ganzheitliche menschliche Bildung müsse dabei die Einführung in die Religion vertiefen.[34] Wie die Pius-Päpste ordnete auch Johannes XXIII. die Einführung der Katholischen Aktion in den Missionsländern an, um die Präsenz des Christentums in den Gesellschaften zu vertiefen:

> «Ganz besonders in Fragen des Schul- und Bildungswesens, der Sozialhilfe, der Arbeitervereinigungen und der politischen Ordnung wird die Mitarbeit sachkundiger einheimischer Katholiken vorzüglich sein, wenn sie ihre Absichten und Taten am christlichen Sittengesetz ausrichten, wie es ihre Gewissenspflicht erfordert, die sie ohne Verrat am Glauben nicht verletzen können.»[35]

Das Missionsverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils

Den grossen Einschnitt stellte jedoch das Zweite Vatikanische Konzil dar, auf dem in kontroversen Diskussionen um ein neues Missionsverständnis gerungen wurde. Ein erster, aus sieben Teilthemen kompilierter Entwurf wurde von der Koordinierungskommission kritisiert und musste überarbeitet werden. Ein Anfang 1964 an die Konzilsväter versandter Text wurde kurz darauf zurückgezogen, weil das Missionsschema zu den Texten gehören sollte, die auf kurze Thesen reduziert werden sollten. Diese gekürzte Fassung mit dem Titel «Die missionarische Tätigkeit der Kirche» wurde im Juli 1964 versandt und nach Einarbeitung der schriftlichen Eingaben vom 6.–9. November 1964 in der Konzilsaula diskutiert. Ein verbesserter Text wurde Ende Mai 1965 an die Konzilsväter geschickt. Im Oktober 1965 wurde der Text ein letztes Mal in der Generalkongre-

[32] Johannes XXIII., Rundschreiben «Princeps Pastorum» (wie Anm. 31), 5.
[33] Johannes XXIII., Rundschreiben «Princeps Pastorum» (wie Anm. 31), 9.
[34] «Das christliche Glaubensbekenntnis ist nicht bloß ein Gegenstand der Volkszählung, sondern in erster Linie muß es den neuen Menschen schaffen (vgl. Eph. 4,24) und seinem ganzen Handeln übernatürliche Kraft verleihen, es anregen, normieren und leiten.» – Johannes XXIII., Rundschreiben «Princeps Pastorum» (wie Anm. 31), 13.
[35] Johannes XXIII., Rundschreiben «Princeps Pastorum» (wie Anm. 31), 21.

gation diskutiert. Am 30. November 1965 fand der Text eine fast einstimmige Zustimmung. Nur fünf Konzilsväter stimmten bei der feierlichen Schlussabstimmung am 7. Dezember 1965 mit Nein – «die höchste Zustimmung unter allen Konzilsdokumenten»[36].

Die deutschen Konzilsväter waren im Vergleich zu anderen Schemata am Entstehen des Dekrets über die missionarische Aktivität der Kirche eher marginal beteiligt. Johannes Schütte, Generaloberer der Steyler Missionare und vertriebener Apostolischer Präfekt aus dem chinesischen Sinsiang, war das einzige deutschstämmige Mitglied der Kommission für die Weltmission. Als solcher trug er die insgesamt vier Relationen zu den Entwürfen des Missionsschemas in der Konzilsaula vor. 12 schriftlichen Eingaben stehen nur vier Reden deutscher Konzilsväter zum Missionsschema gegenüber.

Vor der Umarbeitung nach November 1964 herrschte die Kritik an der Tendenz des Entwurfs vor. Kardinal Bea[37] forderte einen Impuls, der über eine rechtliche Neuordnung der Missionen hinausgehen müsse. Wenn das Ziel der missionarischen Tätigkeit sei, alle Völker in Christus zu einer Familie zu vereinen, könne dem Eindruck entgegen gewirkt werden, bei der Mission gehe es um die Verbreitung der weissen abendländischen Kultur. Dass die Entwicklungshilfe enger mit der Mission verbunden werden müsse, regte der Zisterzienserabt Karl Braunstorfer[38] an. Das benediktinische Lebensmodell könne vielleicht als Vorbild für Laiengemeinschaften dienen, die für die Nachhaltigkeit der Entwicklungshilfe sorgen.

Wie der Kölner Kardinal Frings[39] eine Konzentration des Missionsbegriffs auf die Erstverkündigung des Evangeliums forderte, machte aus der Erfahrung seiner Missionsgemeinschaft der Weissen Väter deren Generaloberer Leo Volker[40] den Katechumenat in den Dimensionen Freiheit in der Entscheidung, Erleben liturgischer, an den kulturellen Kontext angepasster Riten und stufenweise Übertragung von Rechten und Pflichten im Leben der Kirche stark.

Mit der Organisation der Mission beschäftigte sich Josef Frings. Der Kongregation «Propaganda Fide» sollte ein Rat für die Evangelisierung angegliedert werden. Aus der Erfahrung einer reichen Diözese kam seine Anregung, jedes Bistum solle einen jährlichen Beitrag zu Missionszwecken leisten, um die Missionsbischöfe vom unwürdigen und ungerechten Zwang zur Bettelei zu befreien.

[36] Peter Hünermann, Theologischer Kommentar zum Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Apostolicam Actuositatem. Dignitatis Humanae. Ad Gentes. Presbyterorum Ordinis. Gaudium et Spes, Freiburg 2005 (Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 4), 219–336, 252.

[37] Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II. Volumen III: Periodus Tertia. Pars VII: Congregationes Generales CXIX–CXXII, Vatikan 1975, 364–367. Im Folgenden AS III, VII.

[38] AS III, VII, 482–483.

[39] AS III, VII, 374–376.

[40] AS III, VII, 641–644.

Das Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Superioren der Missionsorden bedürfe einer neuen Regelung.[41] Frings und der Benediktinerabt Spieß[42] kritisierten, dass die Existenz einer autochthonen Hierarchie als Bewertungskriterium für den ekklesiologischen Status der jungen Kirche eingeführt werde.

Der Fuldaer Bischof Adolf Bolte[43] kritisierte, dass im eingebrachten Schema manche Widersprüche zu bereits verabschiedeten Konzilstexten zu finden seien. Man dürfe nicht nur von den «Nicht-Christen» reden, sondern müsse das Konzept auch um die «Nicht-mehr-Christen» und die «ent-christlichten Menschen» erweitern. Auch das Verhältnis von Universalkirche und Lokalkirchen sowie die Charakterisierung des Katechumenats nicht nur als Belehrung, sondern als Einführung in das christliche Leben sah Bolte unzureichend ausgedrückt. Bolte forderte nicht als einziger eine Totalrevision des Schemas; das war auch Inhalt eines Gemeinschaftsvotums der deutschsprachigen und skandinavischen Bischöfe[44]. Das Schema sei theologisch noch nicht ausgereift. Insbesondere vor dem Hintergrund der Aussagen der Kirchenkonstitution über die missionarische Natur der ganzen Kirche bestehe die Gefahr, durch ein gesondertes Missionschema diese ekklesiologische Dimension eher zu verdunkeln. Man solle das Schema am besten fallen lassen.

Schütte nahm die Anregungen der deutschsprachigen Konzilsväter weitgehend auf, wenn er nach Abschluss der Debatte als Desiderate festhielt: 1. Der Begriff «Mission» ist auf die Erstverkündigung des Evangeliums zu beschränken, um die Wichtigkeit und heilsgeschichtliche Dimension dieser Aufgabe zu betonen. 2. Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Missionsinstituten ist zu verbessern. 3. Die Propaganda Fide ist strukturell zu reformieren, um sie als übergeordnete Planungsinstanz für die Mission zu gestalten. 4. Die Ausbildung des Klerus soll in den Heimatländern geschehen, um die kulturelle Verbindung zum Herkunftsland nicht abreissen zu lassen.

In die Neufassung für die vierte Sessio arbeitete die Kommission die 1964 vorgebrachten Einwände ein, wie Schütte in seiner Relatio[45] erläuterte. Mission werde im Schema nicht mit der universalen Sendung der Kirche in der Welt gleichgesetzt, sondern als Sendung zu Völkern und Gruppen, die noch nicht glauben oder in denen die Kirche noch nicht genügend einpflanzt ist. Mission habe einen trinitarischen Ursprung und eine ekklesiologische Entfaltung als eine besondere Vollzugsform der universalen Sendung der Kirche. In Übereinstimmung mit der allgemeinen Tendenz des Konzils werde besonderes Augenmerk auf den Bezug zur Heiligen Schrift und zur Ökumene gelegt. Das Schema durchziehe die Frage nach der Adaption und Akkomodation sowie das Aggiornamento

[41] AS III, VII, 676–677.
[42] AS III, VII, 840–841.
[43] AS III, VII, 926–927.
[44] AS III, VII, 895–901.
[45] Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II. Volumen IV: Periodus Quarta. Pars III: Congregationes Generales CXXXVIII–CXLV, Vatikan 1977, 699–707.

als herausragendes Ziel des Konzils. Letzteres betreffe auch Leitung und Koordinierung der missionarischen Tätigkeit, insbesondere die Reorganisation der Propaganda Fide, die ein lebendiges und dynamisches Planungsorgan werden müsse, das neue theologische, pastorale, ethnologische und religionswissenschaftliche Erkenntnisse aufnimmt.

Die Vernetzung mit den anderen Konzilsdokumenten begrüsste der Paderborner Kardinal Lorenz Jaeger.[46] Er schlug vor, auch über das Wirken des Heiligen Geistes ausserhalb der sichtbaren Kirche zu sprechen, den Gerichtscharakter der Evangeliumsverkündigung, die heilsgeschichtliche Dramatik und Realität der Sünde gegen einen übertriebenen Optimismus deutlich zu machen und schliesslich eine Aussage über den Skandal der Glaubensspaltung und die ökumenische Zusammenarbeit auf der Ebene der kirchlichen Gemeinschaften einzufügen. Auch der Münchener Kardinal Döpfner ging auf das Skandalon der Trennung ein, das für die Glaubwürdigkeit der missionarischen Tätigkeit in den Augen der Nichtgläubigen und der gerade zum Glauben Gekommenen einen schweren Schaden darstelle. Seinem Nachbarbischof Jaeger sekundierte Kardinal Frings[47] und ergänzte, das Konzil solle jenseits der Frage nach dem individuellem Heil den Zusammenhang zwischen der missionarischen Tätigkeit der Kirche und dem endgültigen Heil der ganzen Menschen positiv beschreiben.

Für die Verbesserung der Studienmöglichkeiten machte sich der Fuldaer Bischof Bolte stark.[48] Die Seminaristen sollten ihre Ausbildung nach Möglichkeit in ihren Heimatländern erhalten. Doch sollte, so der Bamberger Erzbischof Joseph Schneider[49], eine Klausel eingefügt werden zum Schutz der Bischöfe vor unklugen und unangemessenen missionarischen Wünschen ihrer Priester, die aus Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in ihren Heimatbistümern resultierten.

Die Wortmeldungen der deutschen Konzilsväter zum Missionsschema ordnen sich ein in die Grundlinien der auch zu den anderen Konstitutionen und Dekreten vorgebrachten Änderungsvorschläge. Zum einen wurde eine Vertiefung der Missionstheologie gefordert sowie eine explizitere Bezugnahme auf bereits verabschiedete Konzilsdokumente; auch das Missionsschema sollte sich an der Ekklesiologie von «Lumen Gentium» orientieren. Dann wurde eine Reform der für die Mission zuständigen Kurienbehörden gefordert; der kolonial angehauchte Missionsbegriff sollte durch das Konzept der Evangelisierung ergänzt werden. Und schliesslich zeigte sich auch die Sorge von Bischöfen, die finanziell und personell in ihrem Engagement gefordert wurden; Regelungen sollten getroffen werden, damit die Ortskirchen in den Missionsländern in absehbarer Zeit auf eigenen Füssen stehen könnten.

[46] AS IV, III, 714–715.
[47] AS IV, III, 739–740.
[48] Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II. Volumen IV: Periodus Quarta. Pars IV: Congregationes Generales CXLV–CL, Vatikan 1977, 439.
[49] AS IV, III, 894–895.

Diese Grundlinien vermittelten die deutschen Bischöfe im Oktober 1967 in einem Pastoralbrief zum Konzilsdekret «Ad gentes». Das Thema war die Sendung der Kirche, ausgehend von Kernsätzen des Missionsdekrets. Mission sei, so die Bischöfe, «Auslegung des Auftrags unseres Herrn». Das Konzil habe die Kirche von neuem in Pflicht genommen. Trotz der grossartigen Leistungen der deutschen Kirche bedürfe es einer Erneuerung des missionarischen Geistes, bei dem die Bischöfe durch die Errichtung einer eigenen «Kommission für die Weltmission» mit gutem Beispiel vorangingen. Eine parallele Förderung der Mission durch einen eigenen Sachbearbeiter in den Pfarrgemeinderäten wurde ausdrücklich empfohlen. Drei Imperative legten die Bischöfe ihren Gläubigen vor: Verkündigen! Kontakte suchen! Helfen!

Zur Verkündigung sahen die Bischöfe im Laufe eines Jahres für ihre Priester genügend Möglichkeiten. Die Bedeutung dessen sei aber erst durch das Konzil eingeschärft worden. Missionsverkündigung müsse auf einer entsprechenden theologischen Höhenlage geschehen; sie sei Ausdruck des «Sentire Ecclesiam». Die Sorge für die «jungen Kirchen» dürfe nicht von kleinlicher Fixierung auf die eigenen Probleme überlagert werden.

Die Gemeinden sollten Kontakte suchen mit den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Missionaren, immer aber unter Berücksichtigung der Zusammenarbeit mit den Päpstlichen Hilfswerken. Konkrete Hilfsmöglichkeiten machten die Bischöfe zunächst im Gebet um Nachwuchs für Priester aus. Nicht ohne kritischneidischen Seitenblick auf den gegenteiligen Trend in Europa wiesen sie auf die wachsende Zahl von Seminaristen in den jungen Kirchen hin, die ohne finanzielle Hilfe aus Deutschland nicht in dem Mass ausgebildet werden könnten, wie es der Fall sei. Ein besonderes Anliegen war den Bischöfen die Sorge um einheimischen Schwesternnachwuchs:

> «Ohne den Einfluß wohlausgebildeter Schwestern auf die Frauenwelt ist missionarische Tätigkeit von beschränkter Wirkkraft. Sie brauchen für ihr Leben ein Existenzminimum und die Möglichkeit, Führungskräfte auszubilden. Diese müssen befähigt werden, priesterlosen Wort-Gottesdienst und Katechese zu halten, in Fürsorge und Krankenpflege zu dienen und andere dazu anzuleiten. Sie sind beste Mittlerinnen des Dialogs mit den Nichtchristen.»[50]

Schliesslich wiesen die Bischöfe auf die notwendige Tätigkeit der Katechisten hin, die fehlende Priester oder behinderte Strukturen ausgleichen könnten: «Wenn in anderen Ländern der Staat den Missionen die Schulen genommen hat, müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch Katechisten für die Kirche gewonnen oder ins christliche Leben eingeführt werden.»[51]

Durch dieses Pastoralschreiben, das an die Priester gerichtet war, wollten die Bischöfe den Horizont missionarischen Engagement erweitern. Mission wurde

[50] Deutsche Bischofskonferenz, Pastoralbrief zum Missions-Dekret «Ad Gentes» des II. Vatikanischen Konzils, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 111 (1967), Nr. 19, 15. Oktober 1967, 117–119, 119.

[51] Deutsche Bischofskonferenz, Pastoralbrief (wie Anm. 50), 119.

dargestellt als integraler Bestandteil der kirchlichen Sendung, die alle Christen zu erfüllen hätten. Sie konkretisiere sich nicht nur in finanzieller Mitsorge, sondern in gegenseitiger Kontaktaufnahme und Wertschätzung der Mittel und Wege der Verkündigung in den jungen Kirchen.

Weltmission und kirchliche Hilfswerke

Ende der 1950er Jahre standen im Missionsdiskurs zwei Konzepte nebeneinander. Universalkirchlich war bereits der «Weltmissionssonntag» als Sammlungs- und Motivationstag für die Missionen der europäischen Teilkirchen eingeführt. Gelegentlich war auch von «Heidenmission» die Rede, wenn etwa der Rottenburger Bischof Carl Joseph Leiprecht im Dezember 1959 beklagte, «daß über weiten Gebieten der Erde immer noch die Finsternis und das Dunkel des Heidentums liegt»[52]. Allmählich setzte sich ein umfassenderer Missionsbegriff durch, auch wenn die Diagnose des Jesuitenpaters Ivo Zeiger erst mit zeitlicher Verzögerung aufgegriffen wurde, der 1948 auf dem Mainzer Katholikentag Deutschland selbst als Missionsland bezeichnet hatte. Mission innerhalb Deutschlands war höchstens eine Aufgabe für Diasporagebiete, vor allem jenseits des Eisernen Vorhangs.

Im unmittelbaren Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden in Deutschland zwei Hilfswerke ins Leben gerufen, die das Bewusstsein von Weltkirche wach halten und vertiefen sollten. Einer Anregung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und einer Grundsatzrede des Kölner Kardinals Frings auf der Bischofskonferenz 1958 folgend, riefen die deutschen Bischöfe 1959 zu einer ersten Kollekte während der Fastenzeit auf mit der klaren Zielsetzung «gegen Hunger und Aussatz in aller Welt»[53]. Etwa zeitgleich und in enger Abstimmung mit der Bundesregierung, die 1961 das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gründete, entstand im Anschluss an die Frühjahrskollekte das für kirchliche Entwicklungshilfe zuständige Hilfswerk *Misereor*, das seit 1960 in Aachen seinen Sitz hatte. Als Weihnachtsaktion für Katholiken in Lateinamerika begann 1961 *Adveniat* zunächst mit einer einmaligen Spendensammlung, die jedoch bereits im folgenden Jahr institutionalisiert und dem Essener Bischof als Hauptverantwortlichen der neuen Bischöflichen Kommission anvertraut wurde. Parallel dazu wurde auch in Österreich und der Schweiz (*Fastenopfer der Schweizer Katholiken*) sowie in der DDR (*Not in der Welt*) kirchliche Missions- und Entwicklungshilfe geleistet, zunehmend in enger Partnerschaft mit den Bistümern und den zuständigen kirchlichen Organisationen in den jeweiligen Ländern.

[52] Carl Joseph Leiprecht, Hirtenwort zur Epiphaniekollekte 1960, in: Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg, 23 (1959), Nr. 33, 23. Dezember 1959, 327–328.

[53] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Fasten-Hirtenbrief. Aufruf zur Fastenaktion 1959 gegen Hunger und Aussatz in aller Welt, in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 103 (1959), Nr. 3, 20. Januar 1959, 15–17, 15.

Seit 1959 für *Misereor* und seit 1961 für *Adveniat* veröffentlichten die deutschen Bischöfe in jedem Jahr Hirtenschreiben, in denen sie nicht nur zu Spenden aufriefen, sondern solidarische Mitverantwortung einforderten. Diese Hirtenbriefe und die Dankesschreiben der Päpste illustrieren die Entwicklung des Missionsdiskurses im Umfeld des Konzils.

Die Misereor-*Hirtenworte*

Unter dem Leitwort «Misereor super turbam» (Mich erbarmt des Volkes) riefen die deutschen Bischöfe 1959 zur Linderung der Not in den Ländern Afrikas und Asiens auf. Die Bischöfe stellten fest: «Es geht dem deutschen Volke gut.»[54] Die Kollekte habe deshalb eine doppelte Zielrichtung: «das Mitempfinden mit den Hungernden und Kranken und Aussätzigen treibt, sondern auch das Erbarmen mit den Seelen unserer Gläubigen, die in Gefahr sind, den Dingen dieser Welt zu verfallen, und Gott und Seele und Ewigkeit zu vergessen»[55]. Für die 35 Millionen Mark Spenden wurde ein Bischöfliches Werk eingerichtet, das 1960 nicht nur um Geld, sondern auch um «hochqualifizierte Fachkräfte»[56] warb, die einige Jahre als Entwicklungshelfer zu arbeiten bereit waren. 50 Personen stellten sich im ersten Jahr für einen solchen Dienst zur Verfügung. Die Spenden der deutschen Katholiken hätten, so die Bischöfe 1961, «zum Aufbau einer neuen und gesunden Ordnung»[57] in den unabhängig gewordenen Ländern beigetragen. Erfreut konnten sie konstatieren, «daß unser ganzes Volk, daß Staat und Wirtschaft immer stärker die Verpflichtung zu selbstloser Hilfe für die notleidenden Völker erkennen»[58]. Mit der Einführung staatlicher Entwicklungshilfe war den Bischöfen jedoch klar: «Wenn Ihr nur Euer Geld an die Menschen in den Entwicklungsländern gebt, dann unterscheidet sich diese Hilfe kaum von dem, was andere aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen tun.»[59] Deshalb findet sich in jedem Hirtenbrief zur *Misereor*-Aktion der Hinweis auf den Kairos des Kirchenjahrs und die Notwendigkeit zu Busse und Umkehr. Die materielle Hilfe wirkte über die Grenzen Deutschlands hinaus ansteckend. Ähnliche Aktionen entstanden in Frankreich, Belgien, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz, die evangelische Kirche richtete ihre Aktion «Brot für die Welt» ein.[60] Die Bischöfe

[54] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Fasten-Hirtenbrief 1959 (wie Anm. 53), 16.
[55] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Fasten-Hirtenbrief 1959 (wie Anm. 53), 16.
[56] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Aufruf zur Fastenaktion 1960, in: Würzburger Diözesanblatt, 106 (1960), Nr. 3, 01. Februar 1960, 24–26, 25.
[57] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsames Hirtenwort zur Fastenaktion 1961, in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 105 (1961), Nr. 4, 15. Februar 1961, 27–28, 27.
[58] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsames Hirtenwort 1961 (wie Anm. 57), 28.
[59] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenwort zur Fastenaktion MISEREOR, in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 106 (1962), Nr. 4, 1. März 1962, 39–40, 40.
[60] Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Aufruf zur Fastenaktion, in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 107 (1963), Nr. 4, 1. März 1963, 29–30, 30.

konnten befriedigt feststellen: «Unser Opfer hat eine weltweite Bewegung neuer, kirchlicher Liebestätigkeit mit ausgelöst.»[61]

Die gesammelten Spenden konnten nur zur Lösung der drängendsten Probleme verwendet werden. Umso mehr beschäftigte die Bischöfe die Frage nach der Behebung des Massenelends. Ab Mitte der 1960er Jahre trat die Strukturveränderung in den Vordergrund, wie sie sich die «Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe» auf die Fahne geschrieben hatte:

> «Wir müssen nicht nur Brot und Reis austeilen, wo es notwendig ist, sondern die Landwirtschaft jener Gebiete in die Lage versetzen, an Ort und Stelle ausreichende Nahrungsmittel zu erzeugen. Wir müssen Geräte und Maschinen nach Übersee schicken und den Menschen dort dazu verhelfen, selbst zu produzieren. Wir werden Medikamente bereitstellen und Krankenhäuser errichten, zugleich aber müssen wir die Menschen, vor allem die Frauen und Mütter, anleiten, den Krankheiten mehr und mehr vorzubeugen.»[62]

Bezugnahmen auf das Konzil finden sich in den Hirtenbriefen wenige direkte. Hingewiesen wird auf die Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» und auf Ansprachen Papst Pauls VI. über den Frieden in der Welt und seinen Zusammenhang mit der Entwicklungsthematik, wie sie in der Enzyklika «Populorum progressio» formuliert wurde. Besonders vermerkt werden die atmosphärischen Einflüsse der Begegnungen zwischen den Bischöfen: «Das Konzil hat uns die Augen geöffnet für die weltweiten Aufgaben der Kirche in Gegenwart und Zukunft.»[63] Es gelte, das wesentliche Apostolat des Christen zu erfüllen, «die zeitliche Ordnung dieser Welt nach seinen Möglichkeiten tatkräftig mitzugestalten»[64].

Zum zehnjährigen Bestehen veränderten die deutschen Bischöfe das Hilfswerk. Neben der Frühjahrssammlung wurden nun auch Kirchensteuermittel eingesetzt, um *Misereor* zu stabilisieren und «weil ohne eine verbindliche Zusage auf lange Frist keine aufbauende Strukturänderung und keine konstruktive Entwicklungsarbeit möglich ist»[65]. Die Kriege in Nigeria, Vietnam und in anderen Ländern sowie Naturkatastrophen erforderten ein nachhaltiges Engagement:

> «Landwirtschaftliche Schulung, Saatgut, Sozialzentren, Kredit- und Verkaufsgenossenschaften, Lehrwerkstätten, Ansiedlungsprogramme und Wohnungsbau, Ausbildungsstipendien, kurz eine Vielzahl von gezielten Hilfsmaßnahmen kann die weltweite Unterernährung, Obdachlosigkeit, die Krankheiten und die Unwissenheit wirksam bekämpfen und den Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika die

61 Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsames Hirtenwort zur Fastenaktion 1965, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 109 (1965), Nr. 5, 1. März 1965, 91–92, 92.

62 Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenwort zur Fastenaktion Misereor 1964, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 108 (1964), Nr. 4, 25. Januar 1964, 29–31, 30.

63 Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenwort zur Fastenaktion 1966, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 110 (1966), Nr. 4, 15. Februar 1966, 25–26, 26.

64 Deutsche Bischofskonferenz, Aufruf zur Fastenaktion MISEREOR 1968, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 112 (1968), Nr. 5, 1. März 1968, 21–22, 22.

65 Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenbrief zur Fastenaktion MISEREOR '69, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 113 (1969), Nr. 3, 1. Februar 1969, 23–24, 24.

Möglichkeit geben, ihre Persönlichkeit zu entfalten und ihre Fähigkeiten zur Selbsthilfe zu entwickeln.»[66]

Damit wurde anerkannt, dass Entwicklungshilfe keine Einbahnstrasse sei, sondern es «um einen gegenseitigen Austausch von geistigen und kulturellen Werten, von Erfahrungen und Erkenntnissen»[67] gehe. Doch das erforderte auch eine Gewissenserforschung in den Geberländern:

«Sind wir bereit, die Menschen der jungen Völker als Menschen gleichen Rechtes anzusehen? Haben wir den Willen, ihnen politisch und wirtschaftlich den Handlungsraum zu geben, den sie zur Entwicklung benötigen, auch wenn es für uns wirtschaftliche Opfer bedeutet?»[68]

Die Etablierung der *Misereor*-Kollekte in der vorösterlichen Zeit liess die Bischöfe immer wieder auf die Haltungen der Busse und des Fastens hinweisen. Die Betroffenheit von Hunger und Elend forderte auch zu einer neuen Bewertung der Theologie vom Kreuz jenseits fatalistischer Hinnahme der Situation auf. Denn das Kreuz sei nicht nur Hinnahme, sondern «Anklage der ungerechten Welt und verpflichtender Auftrag für alle, die sich zum Gekreuzigten bekennen»[69]. Im Angesicht der Kriege von Biafra über Vietnam und Laos bis Kambodscha sowie der vielen regionalen Konflikte, aber auch der Ölkrise des Jahres 1973 war die Forderung der *Misereor*-Aktion «Mehr Gerechtigkeit in der Welt»[70] nur zu verständlich. *Misereor* konnte für seine Aktionen auf «düstere Zukunftsbilder»[71] zurückgreifen und im Sinne des Club of Rome proklamieren: «Grenzen unseres wirtschaftlichen Wachstums dürfen nicht Grenzen unserer Verantwortung und Liebe sein.»[72]

Die Adveniat-*Hirtenbriefe*

Andere Akzente setzen die Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe zur Weihnachtsaktion *Adveniat*. Lateinamerika war ein katholischer Kontinent in einer Phase politischer Umwälzungen, in den 1960er Jahren geprägt durch Militärdiktaturen. In diesem Kontinent herrschte ein schreiender Gegensatz «zwischen äußerstem Elend breiter Volksschichten und hemmungslosem Luxus weniger Privilegier-

66 Deutsche Bischofskonferenz, Aufruf zur 12. Fastenaktion Misereor. Gegen Hunger und Krankheit in der Welt, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 114 (1970), Nr. 3, 1. Februar 1970, 19–20, 20.

67 Deutsche Bischofskonferenz, Wort zur Fastenaktion Misereor 1971, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 115 (1971), Nr. 4, 15. Februar 1971, 33–34, 34.

68 Deutsche Bischofskonferenz, Wort zur Fastenaktion Misereor 1972, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 116 (1972), Nr. 4, 15. Februar 1972, 21–22, 22.

69 Deutsche Bischofskonferenz, Wort zur Fastenaktion 1972 (wie Anm. 68), 22.

70 Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Wort zur Fastenaktion MISEREOR 1973, in: Würzburger Diözesanblatt, 119 (1973), Nr. 6, 8. März 1973, 61–63.

71 Deutsche Bischofskonferenz, Aufruf zur Fastenaktion MISEREOR 1975, in: Würzburger Diözesanblatt, 121 (1975), Nr. 3, 1. Februar 1975, 65–66, 66.

72 Deutsche Bischofskonferenz, Aufruf zur Fastenaktion 1975 (wie Anm. 71), 66.

ter»[73], verbunden mit mangelhafter religiöser Praxis und enormem Priestermangel. Die Bischöfe malten in ihrem ersten Aufruf für die Adventszeit 1961 ein doppeltes Zukunftsbild:

> «Das eine: dieser Riesenkontinent, an sozialem Elend und Priestermangel gescheitert, eine Beute des Spiritismus und der Bolschewisten. Das andere: dieser Riesenkontinent, aus seiner jetzt noch gleichsam schlummernden katholischen Substanz wieder erholt, ein religiös lebendiges Glied der Kirche Christi, sozial geordnet und selbst voll missionarischer Kraft.»[74]

Der Blick der Bischöflichen Kommission für die Kirche in Lateinamerika unter Leitung der Essener Bischofs Franz Hengsbach richtete sich im Unterschied zu dem auf Entwicklungshilfe konzentrierten *Misereor* auf eine ganzheitliche Hilfe für die Katholiken in einem räumlich umgrenzten Kontinent. Der Erfolg der ersten Sammlung mit einem Ergebnis von 23 Millionen DM, für das von 406 Anträgen mit 213 immerhin etwas mehr als die Hälfte realisiert werden konnten,[75] führte auch hier zu einer Verstetigung der Aktion in drei Schwerpunkten: Errichtung von Priesterseminaren einschliesslich der Übernahme von Patenschaften für Seminaristen, Ausbildung von Katecheten und christlichen Laienaposteln als Gegengewicht gegen eine kommunistische Elite in den Ländern, Unterhalt von Schulen. Die Begegnungen auf dem Konzil machten die deutschen Bischöfe sensibel für die finanzielle Unsicherheit der Priester und die seelsorgliche Notlage, besonders «auf dem Gebiete der Studentenseelsorge, der Akademikerseelsorge, der Gebildetenseelsorge»[76]. Auf dem Hintergrund des neuen Kirchenverständnisses war *Adveniat* ein wichtiges Zeichen der Solidarität der Weltkirche: «Alle Menschen sollen dadurch erfahren, wie gut und gerecht die Welt aussehen kann, wenn sie Christus nachfolgt.»[77] Gegen Ende des Konzils sprachen die deutschen Bischöfe ihre Bewunderung für den Einsatz der lateinamerikanischen Mitbrüder in ihrer schwierigen Situation aus:

> «Wir haben mit Bewundern festgestellt, daß die Bischöfe Lateinamerikas sich ihrer außergewöhnlichen Lage und Aufgabe bewußt sind und sie mit großer Aufgeschlossenheit und Energie anpacken. Die Hilfe, die Ihr ihnen dabei durch ADVENIAT geben konntet, ist für sie ein rettendes Zeichen gewesen. Durch Eure Hilfe atmet ein Kontinent auf.»[78]

[73] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenwort zum 1. Adventssonntag 1961, in: Würzburger Diözesanblatt, 107 (1961), Nr. 23, 15. November 1961, 199–202, 199.

[74] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenwort 1961 (wie Anm. 73), 201–202.

[75] Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Hirtenbrief zum I. Adventssonntag 1962, in: Würzburger Diözesanblatt, 108 (1962), Nr. 23, 15. November 1962, 230–232, 232.

[76] Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsamer Hirtenbrief zur dritten Aktion Adveniat 1963, in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 107 (1963), Nr. 22, 25. November 1963, 181–183, 182.

[77] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenbrief zur Adveniat-Aktion 1964, in: Würzburger Diözesanblatt, 110 (1964), Nr. 21, 5. November 1964, 194–195, 195.

[78] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenbrief zum 1. Adventssonntag 1965, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 109 (1965), Nr. 21, 20. November 1965, 329–330, 330.

So hatten die Hirtenbriefe zur Adventszeit zwar immer einen Schwerpunkt auf der finanziellen Unterstützung von Projekten, doch veränderte sich nach dem Konzil die Perspektive. *Adveniat* engagierte sich in der Neuorientierung der Pastoral des Kontinents. 1967 taucht das Wort von der «partnerschaftlichen Zusammenarbeit» auf.[79] 1968 enthielt der Hirtenbrief erstmals ein Schreiben des lateinamerikanischen Bischofsrats. Dort wurde auf die Versammlung von Medellin verwiesen, auf der «die Zeichen der Zeit und die Situation der Kirche in Lateinamerika zu erkennen versucht und im Lichte des Evangeliums konkrete Arbeitsprogramme entwickelt»[80] wurden. Präzisiert hiess das:

> «So will sie zum Beispiel mithelfen, eine gerechte Sozialordnung zu schaffen; dem Auftrag des Evangeliums folgend, die Rechte der Armen und Unterdrückten verteidigen; sich um die Bildung menschlich und religiös gesunder Familien kümmern und vor allem für eine wirksamere Glaubensverkündigung sorgen. Ob dieser Entwurf einer Kirche der Zukunft, einer Kirche des Aufbruchs überall Wirklichkeit wird, hängt nicht zuletzt von unserem Adveniat-Beitrag ab.»[81]

Adveniat unterstützte die Beschlüsse der Bischofsversammlung von Medellin in der Linie der Sozialenzyklika Pauls VI. «Populorum progressio». Die deutschen Bischöfe solidarisierten sich mit dem Bemühen um eine «neue Gesellschaftsordnung»[82]. Auffallend ist jedoch, dass die Hirtenbriefe zu den *Adveniat*-Kollekten mit Beginn der 1970er Jahre deutlich kürzer werden. Ein Grund dafür ist in der inzwischen selbstverständlich gewordenen Spendenbereitschaft der deutschen Katholiken zu sehen. Aber es mögen auch inhaltliche Differenzen eine Rolle spielen, die sich aus der unterschiedlichen Bewertung der Theologie der Befreiung und ihrer Bedeutung für die gesellschaftlichen Transformationsprozesse ergeben.

Reaktionen der Päpste auf die deutschen Hilfswerke

Die deutschen Initiativen zur Förderung von Pastoral und Entwicklung in den Kontinenten Lateinamerika, Afrika und Asien stiessen von Anfang an auf ein reges Interesse des Heiligen Stuhls, dessen Bestreben seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf eine Zentralisierung der missionarischen Aktivitäten ausgegangen war. Regelmässige Dankschreiben der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. zu

[79] Vgl. Bischöfliche Kommission Adveniat, Gedanken für die Predigt am 1. Adventssonntag. Warum kein Hirtenbrief?, in: Würzburger Diözesanblatt, 113 (1967), Nr. 22, 15. November 1967, 226–228, 228.

[80] Deutsche Bischofskonferenz, Hirtenschreiben zur diesjährigen 8. Weihnachtskollekte der Aktion ADVENIAT, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 112 (1968), Nr. 22, 15. November 1968, 161–163, 162.

[81] Deutsche Bischofskonferenz, Aufruf zum Beginn der 9. Adveniat-Aktion am 1. Adventssonntag 1969, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 113 (1969), Nr. 22, 15. November 1969, 143–144, 143.

[82] Deutsche Bischofskonferenz, Wort zur zehnten Aktion Adveniat, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier, 114 (1970), Nr. 24, 25. November 1970, 203–204, 204.

den *Adveniat*-Kollekten sowie die Erwähnung der *Misereor*-Sammlung in den regelmässigen Antwortschreiben auf die Grussadressen der deutschen Bischöfe, in denen die Päpste einen Rundblick auf die Situation der Kirche in Deutschland werfen, sind deshalb voll des Lobes für die spendenfreudigen Katholiken. Gerade in den Anfangsjahren der *Adveniat*-Aktion zeigen sich allerdings auch Anfragen an die eigenständige Handlungsweise. In seinem Dankschreiben vom 4. April 1962 bekräftigte Johannes XXIII., dass die Verwendung der *Adveniat*-Spenden «im Einvernehmen mit Unserer Kommission für Lateinamerika»[83] erfolgt sei. Die Päpstliche Kommission für Lateinamerika, gegründet im Jahr 1958, sollte auf keinen Fall der finanzkräftigen deutschen Kirche untergeordnet sein: «Das aber hat Unseren lebhaften Beifall, daß Ihr bei der gleichmäßigen Verteilung der gesammelten Gelder, wie Ihr es bisher gehalten habt, so auch in Zukunft in restloser und vollkommener Übereinstimmung mit Unserem Ausschuß zur Unterstützung Lateinamerikas handeln wollt.»[84] Die Schwerpunkte der Verwendung der Gelder für Priesterseminare, katholische Schulen und die Ausbildung von Katecheten und Laienaposteln wurden päpstlicherseits gutgeheissen. Paul VI. hingegen konzentrierte sich in seinen motivierenden Schreiben an die deutschen Bischöfe, die in den ersten zehn Jahren der Aktion regelmässig zu Beginn der Kampagne im November abgesandt wurden, auf die Bestätigung der Sammelschwerpunkte. Wie stark der Einfluss der deutschen Kirche auf die innere und äussere Formierung der lateinamerikanischen Kirche war, deutete Paul VI. an, als er in Erinnerung an seine Kolumbienreise vom August 1968 den von *Adveniat* finanzierten Neubau des Generalsekretariats des lateinamerikanischen Bischofsrats deutete:

> «Dieser hätte sich ohne die tatkräftige Unterstützung durch die Aktion ‹Adveniat› kaum in so kurzer Zeit zu einem Zentrum der Einheit für die Kirche dieses Kontinents entwickeln können. Der imposante Neubau des Generalsekretariates ist geistiger Mittelpunkt einer Kirche, die sich den Forderungen der Realität eines Entwicklungskontinents mutig stellt und mit der Gnadenhilfe des Heiligen Geistes neue Wege sucht, den Heilsplan Gottes unter den notleidenden Völkern zu erfüllen.»[85]

Partnerschaftliches Engagement

Eine wertvolle Ergänzung zu den von allen deutschen Bistümern gemeinsam getragenen Hilfswerken stellten die Partnerschaften dar, die sich mit einzelnen aussereuropäischen Diözesen entwickelten. An ihrem Beginn standen Begegnungen und erste Anfragen zur Unterstützung bei einem konkreten Projekt. Die positive Reaktion der deutschen Katholiken – sprich: das die ersten Erwartungen übersteigende Spendenaufkommen bei der Initialaktion – führte zu intensiveren

[83] Johannes XXIII., Dankschreiben zur Adveniat-Spende, in: Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, 102 (1962), Nr. 11, 1. Mai 1962, 128–130, 129.

[84] Johannes XXIII., Schreiben an die deutschen Bischöfe, in: Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg (1963), Nr. 3, 18. Januar 1963, 15–17, 16.

[85] Paul VI., Schreiben zur ADVENIAT-Kollekte, in: Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bistum Speyer, 62 (1969), Nr. 1, 16. Januar 1969, 2–3.

Kontakten und Hilfen. Aus den auf das Materielle konzentrierten Aktionen wurden Freundschaften zwischen den Bischöfen und ein personeller und ideeller Austausch über die Kontinente hinweg.

Die erste Diözese Deutschlands, die eine ausdrückliche Partnerschaft mit einem aussereuropäischen Bistum begann, ist Eichstätt.[86] 1955 wurde eine intensive Zusammenarbeit mit dem indischen Bistum Poona begründet als Dank für die Spenden, die gerade von dort nach dem Zweiten Weltkrieg für deutsche Kinder geleistet wurden. Ebenfalls in die Zeit vor dem Konzil fallen die Kontakte zwischen dem Kölner Kardinal Josef Frings und dem Erzbischof von Tokio, Petrus Tatsuo Doi, die zu regelmässigen Sammlungen für Priesterseminar und Kathedrale geführt hatten.[87] Diese Initiative steht am Beginn der Aktion *Misereor*. In Trier war es der aus dem saarländischen Püttlingen stammende Erzbischof von Sucre, José Clemente Maurer, der mit dem ebenfalls aus dem Saarland kommenden Bischof Matthias Wehr die bis heute bestehende Bolivien-Partnerschaft des ältesten deutschen Bistums begründete; das Bistum Hildesheim schloss sich 1987 dieser Partnerschaft an.[88] An den Erzbischof von Freiburg wandte sich der Apostolische Vikar von Seoul, um für sein Priesterseminar Unterstützung zu bekommen.[89] Der Apostolische Vikar von Pusan, der zweitgrössten Stadt Südkoreas, wandte sich nach Rottenburg,[90] wo 1967 bereits eine Hauptabteilung Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat eingerichtet wurde. Konzilsbegegnungen zwischen dem Passauer Bischof Simon Konrad Landersdorfer und dem brasilianischen Bischof Eugenio Lobes begründeten eine personelle Hilfe für die Diözese Alagoinhas.[91] Zwischen München und Ecuador wurde 1967 durch die Entsendung Kardinal Döpfners als päpstlicher Legat für den Eucharistischen Kongress in Cuenca die Partnerschaft begründet;[92] der spätere Kardinal Bernardino Echeverría Ruiz war die treibende Kraft dieser Initiativen. Das Bistum Aachen wählte sich Kolumbien als Partnerland.

86 Vgl. Valerian D'Souza, Von der Patenschaft zur Partnerschaft, in: Michael Heberling/Gerhard Rott (Hg.), Eichstätter Spuren in der Welt. Festschrift zur Verabschiedung von Domkapitular Prof. Dr. Bernhard Mayer, Aachen 2010, 15–26.

87 Zur Anfangsgeschichte dieser Partnerschaft vgl. Petrus Doi Tatsuo, Predigt Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Petrus Kardinal Tatsuo Doi, Erzbischof von Tokyo, in: Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, 100 (1960), Nr. 22, 5. August 1960, 206–210.

88 Zur Geschichte der Trierer Bolivien-Partnerschaft vgl. Joachim Schmiedl, Eine Brücke nach Bolivien. Bewährte weltkirchliche Partnerschaft, in: Diözesanstelle Weltkirche Trier (Hg.), Wege der Hoffnung. Entwicklungen und Herausforderungen in der Bolivienpartnerschaft, Trier 2010, 38–59.

89 Vgl. Hermann Schäufele, Oberhirtlicher Dank für das Priesterseminar in Seoul, in: Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg, (1959), Nr. 21, 29. Juli 1959, 485–486.

90 Vgl. Leiprecht, Hirtenwort 1960 (wie Anm. 52), 327–328.

91 Vgl. Hans Wagenhammer, 40 Jahre Partnerschaft Passau – Alagoinhas, URL: www.bistum-passau.de/startseite/40-jahre-partnerschaft-alagoinhas-passau/40-jahre-partnerschaft-passau-—alagoinhas [6.7.2011].

92 Vgl. Dank des Erzbischofs für Adveniat 1965, in: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising, (1966), Nr. 6, 21. März 1966, 141–142.

Konzil und Würzburger Synode

Zwei Jahrhunderte Missionsdiskurs lassen Kontinuitäten und Veränderungen erkennen. Bleibend ist die Sorge um die finanziellen Ressourcen für die Missionare und ihre Tätigkeit. Die Werbung um die Spendenfreudigkeit der Gläubigen wurde im 19. Jahrhundert durch bilderreiche Schilderungen realer oder imaginierter Lebenssituationen in den Missionsländern unterstützt. Der Reiz des Exotischen wurde dabei mit der Sorge um das Heil der Seelen kombiniert.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr deutsche Katholiken in Missionsgesellschaften eintraten, wuchs das Interesse an deren Tätigkeit. Die Missionszeitschriften vor dem Ersten Weltkrieg sind voller Berichte über Patres, Brüder und Schwestern, die Missionsstationen leiten, Schulen aufbauen und die Einheimischen für europäische Kultur professionalisieren. Mit der zunehmenden Zahl einheimischer Priester veränderte sich diese Perspektive. Die Enzyklika «Fidei donum» Pius' XII. akzentuierte die gleichberechtigte Zusammenarbeit europäischer und einheimischer Pastoralträger. In den 1960er Jahren ist deshalb in den Hirtenschreiben kaum mehr von Missionaren die Rede, sondern von der Förderung des vorhandenen Personals und der Mithilfe insbesondere bei der Ausbildung zukünftiger Priester.

Ein durchgängiges Motiv des Missionsdiskurses ist die Aufforderung zum Gebet für die Missionen. Die durch Pauline Jaricot populär gemachte Verbindung von Geldspende und Gebetsversprechen knüpft bis in die Gegenwart ein Band der Solidarität zwischen den Gebenden und Empfangenden, deren Rollenzuteilung auch wechseln können.

Die im Vorfeld des Zweiten Vatikanums gegründeten Hilfswerke der deutschen Katholiken zeigen das neue Verständnis von Mission, wie es im Kontext einer sich ausdifferenzierenden und plurizentrischen Weltkirche die Lebenswirklichkeit der katholischen Kirche bestimmt. Der Aufbau pastoraler Strukturen setzt gesellschaftliche Bedingungen voraus, die den Prinzipien der Gerechtigkeit entsprechen. Staatliche und kirchliche Entwicklungshilfe gingen deshalb in den 1960er Jahren parallele Wege mit der Spezialisierung der Hilfswerke und einer stärkeren Aufteilung der Zuständigkeiten: *Misereor* für Entwicklung und Frieden, *Adveniat* für Lateinamerika, *Missio* für Afrika und Asien sowie nach der Wende Renovabis für die Kirchen in Osteuropa.

Diese Wende ist mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden. Das nach langem Ringen gegen Ende der vierten Sessio verabschiedete Missionsdekret «Ad gentes» trug den gewandelten globalen Verhältnissen Rechnung. Die kirchlichen Strukturen in den bisherigen Missionsgebieten mussten den politischen Emanzipationsprozessen angepasst werden. Ein eigenständiger Episkopat und einheimischer Klerus stellte die Fragen nach dem Wert der traditionellen einheimischen Religionen und Lebensweisen neu. Diese religionstheologische Fragestellung war im Jahrzehnt vor dem Konzil aufgebrochen und erforderte eine Antwort. Hinter den traditionell wirkenden Kapitelüberschriften (Von den lehr-

haften Prinzipien – Vom missionarischen Werk selbst – Von den Missionaren – Von der Ordnung der missionarischen Aktivitäten – Von der Zusammenarbeit) verbirgt sich dieser Paradigmenwechsel. Mission lässt sich nicht sektorieren, die Kirche selbst ist von ihrem Wesen her missionarisch, was das Dokument nicht nur christologisch, sondern auch trinitarisch begründet.

Darauf konnte die Würzburger Synode aufbauen. In ihrem Beschluss «Missionarischer Dienst an der Welt» wurde das neue Missionsverständnis auf die deutsche Situation angewandt. Mission rufe Unbehagen hervor, weil man darin einen Überrest des Kolonialismus und die Überheblichkeit des Westens sehe. Den positiven Leistungen etwa in der Förderung des Freiheitsverständnisses und der Personwürde stehe eine negative Bewertung anderer Religionen gegenüber. Die theologische Grundlegung der Mission wurde darin gesehen, «daß Gott in Jesus Christus das Heil aller Menschen sein will»[93]. Neue Akzente in der Mission ergäben sich aus der Verkündigung des umfassenden Heils, also der Einheit von Glaubensweitergabe und menschlich-gesellschaftlicher Entwicklung. Jede Ortskirche trage Verantwortung für die Mission – eine wichtige Verlagerung der Verantwortung von der Universal- auf die Lokalebene. Deshalb sei Mission auch Aufgabe eines jeden Christen. Missionarische Situationen zeigten sich in der Gegenwart unter anderem in der Bedrohung durch totalitäre Ideologien und Säkularisierung. Der Beschluss spricht deshalb nicht mehr von Missionskirchen, sondern von «Schwesterkirchen»[94].

Die praktischen Folgerungen des Synodenbeschlusses zielten in erster Linie auf eine missionarische Bewusstseinsbildung und die Ausbildung einer missionarischen Grundhaltung, verbunden mit der Ermutigung zu Eigenständigkeit gegenüber den Jungen Kirchen. Die geistliche Verbundenheit sei in den Gemeinden zu betonen.

Das missionarische Personal wurde von der Synode sehr differenziert unter der Überschrift «Personelle Zusammenarbeit» behandelt. An erster Stelle stand dabei die Ausbildung eigener Kräfte der jungen Kirchen. Die typischen Missionsberufe seien nach wie vor notwendig, hätten sich aber gewandelt. Der Missionar sei «Mitarbeiter einer eigenständigen Ortskirche»[95], aber auch «Vertreter der Ortskirche [...], aus der er kommt»[96]. Schliesslich werde die missionarische Situation auch Missionare aus der Dritten Welt nach Deutschland führen. «So entsteht ein Austausch von Kräften, der über den unmittelbaren Bedarf hinaus zu

[93] Missionarischer Dienst an der Welt. Einleitung: Dr. Ludwig Wiedenmann SJ, Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg 1976 (Offizielle Gesamtausgabe 1), 807–846, 823.

[94] Missionarischer Dienst an der Welt (wie Anm. 93), 829.

[95] Missionarischer Dienst an der Welt (wie Anm. 93), 834.

[96] Missionarischer Dienst an der Welt (wie Anm. 93), 834.

einem sichtbaren Zeichen der Katholizität der Kirche wird, die einzelnen Teilkirchen vor Selbstgenügsamkeit bewahrt und sie ständig an ihre eigene missionarische Aufgabe erinnert.»[97]

Seit einigen Jahren zeigt sich dieser Rückstrom in einer grossen Zahl von Priestern und Schwestern, vor allem aus Indien, Afrika und Polen, in Einzelfällen aber auch aus Lateinamerika.

Die Würzburger Synode bekannte sich mit ihrem Beschluss «ausdrücklich zur missionarischen Zusammenarbeit mit allen Teilkirchen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika». Die «Mission der Zukunft» wurde ausdrücklich als «ein Gemeinschaftswerk aller Teilkirchen» bezeichnet, als «Dienst der Kirche an den Menschen der immer näher zusammenrückenden Welt»[98].

Seit einem Jahrzehnt erfährt das Thema Mission in der deutschen Kirche eine neue Konjunktur. Ausgehend von dem Hirtenbrief «Zeit zur Aussaat» aus dem Jahr 2000, in dem angesichts der abnehmenden Zahl von Christen auch zu missionarischem Engagement in Deutschland aufgerufen wurde, besteht seit 2010 in Erfurt die *Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral* (*KAMP*). An den Katholisch-Theologischen Fakultäten hat die Missionswissenschaft einen neuen Stellenwert bekommen durch die Neubesetzung bzw. Neuerrichtung entsprechender Lehrstühle; zur Zeit existieren Professuren für Missionswissenschaft in Münster, Sankt Augustin, Vallendar, Würzburg und Sankt Georgen. Die missionarischen Aktivitäten der deutschen Kirche wurden neu geordnet, wobei sich die Bischöfe gegenüber den Orden eine stärkere Stellung erobern konnten. Die «hohe Wichtigkeit» der Missionsthematik, wie sie Heinrich Hahn in der Mitte des 19. Jahrhunderts konstatieren konnte, setzt sich fort, wenn auch unter veränderten Vorzeichen in einer globalen Weltkultur.

[97] Missionarischer Dienst an der Welt (wie Anm. 93), 835.
[98] Missionarischer Dienst an der Welt (wie Anm. 93), 845.

Weltkirchliche Verantwortung und Partnerschaft: Zum Wandel des Missionsverständnisses in der katholischen Kirche Deutschlands von Heinrich Hahn bis zur Würzburger Synode

Mission gehört seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zu den Grundthemen der deutschen katholischen Kirche. Neben finanzieller Unterstützung von Missionaren war Mission immer abhängig von den politischen und kirchlichen Vorgaben. Seit Pius XI. förderten die Päpste eine stärkere personelle Unabhängigkeit der Missionen. Das Zweite Vatikanum vertiefte das Missionsverständnis als grundlegend für die Sendung der Kirche. Mithilfe bei der Evangelisierung und Partnerschaft mit den jungen Kirchen waren die neuen Stichworte. In Deutschland machte sich der veränderte Missionsdiskurs in den Sammlungsaufrufen für die kirchlichen Hilfswerke *Adveniat* und *Misereor* bemerkbar sowie in den Partnerschaften zwischen deutschen und außereuropäischen Bistümern. Aus Missionskirchen wurden Schwesternkirchen.

Responsabilité de l'Eglise universelle et partenariat: De Heinrich Hahn au Synode de Würzburg: évolution de la perception de la mission dans l'Eglise catholique allemande

Depuis le deuxième tiers du 19ème siècle, la mission fait partie des thèmes clés de l'Eglise catholique allemande. Outre le soutien financier aux missionnaires, la mission a toujours été dépendante des directives politiques et ecclésiastiques. Depuis Pie XI, les papes ont encouragé une indépendance personnelle plus marquée des missions. Vatican II a renforcé l'idée de la mission comme tâche fondamentale de l'Eglise. L'aide à l'évangélisation et le partenariat avec les jeunes Eglises sont devenus de nouveaux repères. En Allemagne, le nouveau discours relatif à la mission ressort notamment dans les appels à rassemblement pour les œuvres de bienfaisance *Adveniat* et *Misereor*, ainsi que dans les partenariats entre évêchés allemands et extra-européens. Les Eglises missionnaires sont devenues des Eglises sœurs.

Responsibility and Partnership in the World Church: On the Change in the German Catholic Church's Understanding of its Mission, from Heinrich Hahn to the Würzburg Synod

From the 1830s on, mission became a dominant issue for the German Catholic Church. The financial support of missionaries was one point, but the mission always depended on the lead given by political and church authorities. Beginning with Pius XI, the popes wanted the missions to be more independent in their personnel. The Second Vatican Council deepened understanding of the role of mission as basic for the Church. The new calls were for aid for evangelization and for partnership with the churches overseas. In Germany the changed discourse of mission was apparent in appeals to support the church's aid projects *Adveniat* and *Misereor* and in partnerships with overseas dioceses. Churches established as missions became sister churches.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Mission – mission – Mission, Missionswissenschaft – science de la mission – Study of missions, Missionstheologie – théologie missionnaire – mission theology, Zweites Vatikanisches Konzil – deuxième Concile du Vatican – Second Vatican Council, Würzburger Synode – Synode de Würzburg – Würzburg Synod, Kirchliche Hilfswerke – œuvres de bienfaisance – Church relief organizations.

Joachim Schmiedl, Prof. für Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.